

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 7

Artikel: Abgerissene Gedanken : vielleicht des Lesens nicht ganz unwerth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 16ten Jornung, 1793.

N^{ro} 7.

Abgerissene Gedanken,
Vieleicht des Lesens nicht ganz unwerth.

Am Ziele weht Vollendung.

Einsamkeit ist ein wohlthätiges Menschenbedürfnis, unter ihrem segenvollen Einfluß streut die Seele den Saamen des Guten, Entschlüsse keimen auf, und reifen endlich zu Thatfrüchten heran. Jedem Tugendfreund sind die stillen Stunden des Nachdenkens heilig. Daher hat man auch gewisse Zeiten festgesetzt, die bloß dazu bestimmt sind, daß der Mensch sein Inneres prüfen, und über seine wahre Bestimmung nachdenken soll.

Es ist ein hohes Ziel, dem wir entgegen streben, und wenige sind, die es erringen; denn der Pfad hinauf ist steil, und hat der Dornen und Klippen viel.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo uns aller Menschentand, alles Freudengetümmel aneckelt, wo wir fühlen, daß unser Geist zu etwas Höherm, als nur für dies irdische Daseyn geschaffen ist. Wie gern möchten wir uns dann losreißen aus den Ketten der Ge-

Wohnheit, und als freye Geschöpfe dem reinen Urbild wahrer Menschenwürde uns nähern. Allein diese seligen Augenblicke sind selten von langer Dauer; Trägheit, Beswiel und Leichtsinne fesseln uns wieder an die gewohnte Lebensart.

Augenscheinlich macht der Mensch ein sehr künstlich organisirtes Ganzes aus. Vernunft und Sinnlichkeit sind seine wesentlichen Bestandtheile; beyde liegen mit einander im Streit. Man muß für die Ausbildung der körperlichen sowohl als der geistigen Vermögen stets in gleichem Maasse sorgen, wenn durch ihre wechselseitige Unterstützung der Mensch jene Stufe der Beredlung erreichen soll, zu der er sich fähig glaubt.

Vernunft soll herrschen, und Sinnlichkeit gehorchen; dann erkennen die Menschen ihren Werth. Jeder sieht in dem andern seinen Bruder; behandelt ihn als Zweck an sich, und nie als Mittel zu seinem eignen Vortheil. Uneigennütige Tugend und Gerechtigkeitsliebe gründen sich dann auf Vernunftgebote, und in diesem Zustand ist es möglich, daß die Gesinnungen eines Menschen sich zur vollkommenen Herzensreinigung, zum vollkommenen Wohlwollen hinaufkläutern.

Allein da der Mensch zur gänzlichen Befolgung des höchsten Moralgesetzes zu schwach ist, so reicht ihm hier die Religion hilfreiche Hand. Die Offenbarung stellt uns einen Gottmensch auf, der die erhabnesten Forderungen der praktischen Vernunft auf eine unverbessliche Weise erfüllt, der nicht nur die reinste Sittenlehre gepredigt, sondern sie in ihrem ganzen Umfang ausgeübt hat. Wie sehr wird unser Muth durch sein Bey-

spiel angespornt, uns diesem erhabnem Ziel der Veredlung immer mehr und mehr zu nähern. — Welche herrliche Ausichten für den denkenden Christen! Wir sehen, wie auf diese Art die Sinnenwelt in die Geisterwelt eingreift, in welcher der Mensch nach den Graden seiner moralischen Vollkommenheit von einem reinen, heiligen Urwesen beseliget wird.

Lange stund ich unten im Thal, und meine Seele sehnte sich nach oben; aber ich war muthlos und wankte. Oft durchschauerte mich in der Dämmerung des röthenden Abends, oder unter den Schwingen der Mitternacht, der Gedanke der Vollführung, der Wunsch besser zu seyn; aber ich war muthlos and wankte. Oft fragten mich meine Freunde: Woher dieser Trübsinn? Daß wandt' ich mich von ihnen, und weinte; denn das Gefühl meiner Schwachheit hatte mich ergriffen.

Endlich umwehte mich der Hauch göttlicher Kraft. Da zerriß ich die Fesseln der Trägheit wie Spinnengebe, und weihte mich in heiliger Stille, vor dem Angesichte Gottes, zur mühevollen Laufbahn; der Wunsch, besser zu seyn, durchalühte mein Herz, und ward zum festen Entschluß. — Weit tönte das Hohngelächter der Knaben mir nach; aber bald verhüllte sie der Nebel des Thals, und ich sah sie nicht wieder.

Der Kranz des Sieges düftet lieblich, und die Stimme der Vollendung tönt wie Engelgesang. drum will ich ausharren, bis ich am Ziel bin.

Blick in die Vergangenheit.

Ich werde der Zeiten nie vergessen, da mir noch in niedrer Hütte meine Tage in ungetrübter Lauterkeit dahinflossen. Es war das goldne Alter meines Lebens. Zufriedenheit und Seelenruhe wohnten mit mir in der Hütte, und Unschuld schwebte, gleich einem wohlthätigen Geist des Himmels um jeden meiner Tritte. Ich war fromm und gut, und meine Seele war rein wie der Bach, der den Fuß meines Hügels nexte.

Einst kam ein Wanderer zu mir, zerrissen war sein Kleid, zerrissen seine Schuh, und er hatte kein Hemd auf dem Leib; er sprach mich an um eine Gabe. Da gieng ich in die Laube vor unsrer Hütte, zog aus mein Hemd, und meine Schuh, und brachte es dem Wanderer. Er sah die Gabe an, und weinte, denn Hemd und Schuh waren für ihn zu klein. Da kam meine Mutter, und sah den Greuel, und wollte mich schelten, aber sie weinte; sie brachte ihm ein Hemd und ein Paar Schuh von meinem Vater. Der Wanderer sagte tausend Gottesdank, und zog davon; ich sah ihm nach, und weinte. O der seltsamen Thränen! Ich habe nie wieder so süße Thränen geweint.

Von meinem izzigen Schicksal mag ich nichts erzählen; mein Herz zerschmilzt in Wehmuth; ich weiß, was mich noch an den Staub kettet. — O guter Gott! laß mich bald wieder eine Hütte finden, und gieb mir Zufriedenheit und Seelenruh, die bey mir wohnen, wie in den Blumentagen meiner Jugend.

An die Natur.

Laß deinen Lebensodem mich läutern , reinigen ,
wärmen , allwirkende Mutter Natur? Schließ meine
Hand in die deine , mein Herz in das deine , daß es
schlaae , wie die Herzen deiner Gereihten , daß es
offen sey zum Empfangen , offen zum Geben , und ein
Spiegel werde , darinn du lächelnd dein Bild schauft.

Wohin ich trete , da bist du , schaffend und belebend,
groß und herrlich , zeugend und nährend. — Dein
Heiligthum so unermesslich , deines geheimern Trittes
Spur so unerforschlich.

Ich falle auf mein Antlitz , und bethe an den un-
endlichen Geist , der dich belebt , durchregt , kräftigt
und erhält !

D sey , allgütige Mutter , nahe meinem Herzen im-
merdar ! Laß deinen Hauch mich durchweben , wo ich
wandle ! Du allein führst auf die Spur der Weisheit.
Rein sey mein Auge zum Schauen , offen mein Ohr
zum Hören , und willig mein Mund zur Wahrheits-
verkündigung.

Eher wird die Mutter vergessen ihres Säuglings ,
eher der Jüngling der Braut , ehe du veraißest deiner
Geliebten , die ungetrübten Blickes in dir schauen die
die Herrlichkeit des allliebenden Vaters dort oben.

Wahre Weisheit ist weder Murrstimm noch Menschen-
haß , sie tritt auf mit fröhlicher Mine , und genießt
der Freuden. — Ich will die Blumen am Lebenswege
pflücken , eh sie verwelken , und ihres Wohlgeruchs
mich freuen , eh er verduftet.